Halle und Umgegend.

Halle, 18. Febr.

— [Dryander †.] Einen schweren Verlust hat die Stadt Halle durch das Hinscheiden des Geh. Regierungsrathes Karl Dryander erlitten, der bekanntlich bei seinem Ausscheiden aus dem Magistrat, dem er seit dem 2. Februar 1857 angehörte, Ende 1892 zum Ehrenbürger unserer Stadt ernannt wurde. Wir behalten uns vor, dem Entschlafenen noch ein Gedenkblatt zu widmen.

— [Klage gegen die Stadt Halle.] Der 2. Senat des Oberverwaltungsgerichts unter dem Vorsitz des Senats-Präsidenten Lohaus erledigte am 17. d. einen Rechtsstreit, welchen der Königl. Berghauptmann Wirklicher Geheimer Oberbergrath Freiherr v. d. Heyden-Rynsch zu Halle wider den Magistrat von Halle erhoben hatte. Der Kläger war für das Jahr 1895/96 mit Rücksicht auf seine Dienstwohnung zu 64 M. Wassergebühren herangezogen worden und zwar zu einer Zeit, als die fragliche Wassergebührenordnung noch nicht genehmigt worden war. Der Kläger hatte nun verlangt, die seine Wassergebühren auf 21 M. herabgesetzt würden. Der Magistrat von Halle erachtete den Einspruch des Klägers für nicht begründet und wies denselben zurück. Sodann verklagte Freiherr v. d. Heyden den Magistrat beim Bezirksausschuß in Merseburg. Letzterer wies jedoch die erhobene Klage als unbegründet zurück und zwar aus materiellen Gründen. Alsdann ergriff Freiherr v. d. Heyden das Rechtsmittel der Revision an das Oberverwaltungsgericht, welches, wie noch bekannt sein dürfte, die beregte Wassergebührenordnung für ungiltig erklärt hatte, weil letztere nicht die Genehmigung erhalten hatte. Demnach wurde nunmehr die Vorentscheidung aufgehoben und der Kläger nur für verpflichtet erachtet, 21 M. Gebühren an den Magistrat zu entrichten. Eine völlige Befreiung von den fraglichen Gebühren konnte deshalb nicht erfolgen, weil der Kläger nur beantragt hatte, daß die Gebühren auf 21 M. herabgesetzt würden; der Gerichtshof erachtete sich nicht für berechtigt, unter diese Grenze hinabzugehen.

— [Krankenkassen-Versammlung.] Im „Englischen Hof" tagte gestern abend eine Versammlung der hiesigen Krankenkassen zu dem Zwecke, das erforderliche statistische Material, das dem Reichstage für die Berathungen der Novelle zum Unfallgesetz überwiesen werden soll, zusammenzubringen. Einige größere Fabrikkassen fehlten, sonst waren die Kassenvorstände vollzählig vertreten. Festgestellt wurde, daß die Krankenkassen für Unfälle 116,251 M. in den letzten 3 Jahren zu zahlen hatten, die Summe wird sich noch erheblich erhöhen, wenn jene fehlenden Kassen gleichfalls statistische Angaben einreichen. Außerhalb der Tagesordnung wurde eine Petition an den Magistrat beschlossen, in der die hallischen Krankenkassen bitten, aus der Anleihe die gestrichenen 200,000 M. für eine Volksbadeanstalt wieder einzusetzen. Hierbei wurde scharf das Verhalten aller jener Stadtverordneten kritisirt, die seiner Zeit, anstatt lieber an so gemeinnützige Dinge wie z. B. Errichtung eines Volksbades zu denken, für den Erwerb des „alten Schutthaufens" der Moritzburg gestimmt haben. Von den sozialdemokratischen Mitgliedern wurde die Gelegenheit benutzt, dabei das Lob ihrer beiden Stadtverordneten, der einzigen würdigen Vertreter der Arbeiterschaft, im Gegensatz zu jenen anderen bewilligungslustigen wenig sparsamen Stadtvätern in allen Tonarten zu singen. Es war ein Glück, daß die beiden Herren nicht anwesend waren, sonst wäre der ganze Erfolg dieser Lobreden gefährdet worden. Denn sicherlich hätten sie beide bescheiden das Lob abgewehrt und erklärt, daß sie gerade für den Erwerb des „Schutthaufens" eingetreten sind und auch am 21. Sept. dafür gestimmt haben.

— [Der hiesige Verein der Kolonialwaarenhändler] richtet an beide städtische Behörden eine Petition betr. die Einführung einer besonderen Gewerbesteuer gemäß § 29 des Kommunalabgaben-Gesetzes vom 14. Juli 1893 für Konsumvereine, Waarenhäuser, Filialen und andere großkapitalistische Kleinhandelsbetriebe. In der Eingabe wird auf die bedrückte Lage hingewiesen, in die der Kleinhandel durch die wachsende Ausdehnung der Konsumvereine, der Versandtgeschäfte und Waarenhäuser gebracht ist, gewinnen immer mehr verderblichen Einfluß: „Nicht nur die Zahl der Mitglieder wächst in erschreckender Weise, sondern auch immer mehr Waarengattungen werden in den Geschäftsbereich gezogen resp. die Hereinziehung solcher geplant, welch letzterer Umstand übrigens bei den sogen. Waarenhäusern ebenfalls zutrifft, so daß die Zahl der geschädigten Gewerbetreibenden von Jahr zu Jahr wächst. In erster Linie dürfte das sozialistische Ideen verwirklichende und deshalb häufig von den Sozialdemokraten als Propaganda für ihre Zwecke ausgenutzte Konsumvereinswesen an einer weiteren Untergrabung des selbstständigen Mittelstandes zu hindern sein, wie dies z. B. jetzt im Königreich Sachsen durch Belegung der Konsumvereine mit einer Umsatzsteuer geschieht. Denn die Konsumvereine, selbst wenn sie eingetragene Genossenschaften sind, bringen bei weitem nicht Steuern in der Höhe auf, wie die von ihnen existenzlos gemachten Gewerbetreibenden. Dazu kommt, daß es die Konsumvereine jederzeit in der Hand haben, den zu versteuernden Gewinn bis auf nichts zu vermindern." Die Petition beschäftigt sich weiterhin mit dem Einfluß der großkapitalistischen Detailgeschäfte, des Filialwesens usw. und macht zum Schluß folgenden Vorschlag: „Was die Art der Besteuerung anlangt, so bitten wir, als Maßstab dafür den Umsatz zu Grunde zu legen, und von diesem mindestens 3 bis 4 Proz. als Steuer zu erheben. Diese Steuer dürfte bei Konsumvereinen und Filialen in jedem Falle ohne Rücksicht auf die Höhe des Umsatzes anzuwenden sein." Der Eingabe beigefügt ist eine Denkschrift des Centralverbandes deutscher Kaufleute über die gegenwärtige Lage der Handel- und Gewerbetreibenden im deutschen Mittelstande und Vorschläge zur Besserung dieser Verhältnisse. Die hiesigen kommunalen Vereine sind gebeten worden, sich dieser Petition anzuschließen.

— [Zum Fonds des Kaiser-Wilhelmsdenkmals.] Nachdem schon im vorigen Winter das dem Fonds überwiesene Klavier in einer Lotterie recht zweckmäßig für die Vermehrung der Denkmalskasse veräußert wurde, ist dieser Tage auch das Faß Rheinwein, das Herr Grün gestiftet hatte, zu Geld gemacht worden. Das edle Naß wurde in Flaschen abgezogen und dann verkauft. Der Erlös ergab 1956.37 Mark. Es sind von den Geschenken für den Denkmalsfonds jetzt nur noch zwei Lutherstühle übrig, die Herr Möbelfabrikant Schmidt verehrt hat. Die Stühle sind aus Eichenholz solide gearbeitet, und dürften sich ganz besonders für Herrenzimmer eignen. Sie haben nach der Schätzung von Sachverständigen einen Werth von 175 M. Beide sollen möglichst zusammen verkauft werden und stehen im Zimmer des Herrn Ober-Polizeiinspektors für etwaige Reflektanten zur Besichtigung. Für den Preis von 100 M. sind sie beide zusammen zu haben.

— [Eine Anzahl Aquarelle italienischer Künstler] sind jetzt in der Permanenten Kunstausstellung von Tausch & Grosse ausgestellt. Vielfach glauben Lernende der Malerei, es zuerst mit dem Aquarellieren versuchen zu sollen, unseres Erachtens ist das ein großer Irrthum; denn zur Behandlung des Aquarells gehört eine große Sicherheit in der Zeichnung, eine sehr rasche und geübte Hand und ein genaues Bewußtsein dessen, was man malen will. Beim Oelmalen kann der Lernende experimentiren, versuchen, ändern, während das beim Aquarell schwer möglich ist. Von Dilettanten sind aber die hier ausgestellten Aquarelle keineswegs, es sind fast durchgehends Meisterwerke bedeutender Künstler. Gamba's Bilder „Pereint" und „Frauenkopf" zeigen neben großer Technik eine außerordentliche Hartheit der Auffassung; Salanti hat bei seinen beiden Frauenköpfen nach Lenbach'scher Art nur die Köpfe fein, aber wie fein! herausmodellirt, während sein „A la fontana" durchweg in Zeichnung und Kolorit sorgfältig durchgeführt ist. Roberti's Rococoscenen sind von einer minutiösen Sauberkeit der Zeichnung, während die Achini'schen Bilder uns trotz unverkennbarer Künstlerschaft kälter lassen. Von wunderbar trefflicher Mache zeugt die, nebendei sehr preiswerthe, Simoni'sche Campagna; bei Spinetti's Pontinischen Sümpfen möchten wir besonders auf die treffliche Behandlung des Wassers aufmerksam machen. — Der sonst ausgestellten Gemälde haben wir zum Theil bereits gedacht, von den neuen heben wir besonders zwei norwegische Landschaften von Lorenz und eine Wassermühle von A. Rieger wegen der sympathischen, sauberen Darstellung und der wirklich billigen Preise hervor.

— [Soirée Fly und Slade.] Dem Künstlerpaar Fly und Slade wurde in der vorigen Woche in einer Privat-Soirée die Ehre zu theil, vor dem Prinzen Albert von Sachsen seine geheimnißvollen Künste zu zeigen. Der Prinz interessirte sich anscheinend sehr lebhaft für das Gebiet „Moderne Wunder." Se. Königl. Hoheit betheiligte sich mehrmals an der Vorführung der einzelnen Pieces, fungirte bei den spiritistischen Experimenten als Komitee-Mitglied und ließ seine Gedanken durch Frau Slade errathen. Am Sonntag veranstaltet das Künstlerpaar hier in den „Kaisersälen" (Kl. Saal) noch einen Unterhaltungsabend mit sensationellem Programm. Eine weitere Vorstellung kann dann nicht mehr stattfinden, weil der Saal täglich besetzt ist.

— [Lebende Photographien] werden in nächster Zeit von der „Deutschen Animatographen-Gesellschaft" und zwar im oberen Saale des „Café Monopol" vorgeführt werden. Allen Besuchern der Berliner Gewerbe-Ausstellung dürften diese interessanten Vorführungen noch erinnerlich sein.

— [Von der Straße.] Während sich bisher die Straßenbahnschienen damit begnügten, ab und zu ein Pferd zu Fall zu bringen oder ihm auch wohl ein Hufeisen abzureißen, nahmen sie neuerdings ganze Droschken fest. So erging es wenigstens gestern nachmittag einer Droschke des Droschkenbesitzers Herre, der ein rechtes Hinterrad in den Schienen hängen blieb und zerbrach. Die schen gewordenen Pferde gingen durch, wurden jedoch bald zum Stehen gebracht. — Wie weiland der einäugige Cyklop Polyphem, nachdem ihm der spitze Pfahl des Odysseus den Augenstern ausgebohrt, so schaut seit heute vormittag der Thurm des Polizeigebäudes aus. Die Rathhausuhr ist nämlich zwecks Reparatur heruntergenommen worden und nun starrt einem statt des hellen Zifferblattes eine dunkle Höhlung entgegen.

— [Die Chronik der Unfälle] ist heute leider wieder eine reichhaltige: In der Aktienziegelei zu Trotha gerieth der 48jährige Arbeiter Mischur aus Teicha zwischen einen in Bewegung befindlichen Eisenbahnwagen und einen entlangs des Gleises aufgestellten Haufen Steine. Hierbei wurde ihm die Brust eingeweicht, so daß der Tod eintrat. M. hinterläßt eine Frau und 5 Kinder. — Beim Anbringen eines Fahrstuhls in der Prinzler'schen Eisengießerei in der Delitzscherstraße gerieth ein Monteur der Firma Heber & Strehlow hierselbst, während das Werk im Gange war, mit beiden Händen zwischen das über Kreuz gehende Seil, wodurch ihm dieselben arg verletzt wurden. — Auf dem Heimwege von einem Konzert begriffen stürzte gestern der Musiker Wilhelm Drosihn aus Solvayhall bei Bernburg so unglücklich, daß er sich einen rechtsseitigen Kniescheibenbruch zuzog. Er fand im „Bergmannstrost" ebenso Aufnahme wie der Bergarbeiter Albert Uhlichs aus Zeßnitz, dem in dem „Johannesschachte" ein größeres Gesteinstück auf den rechten Unterarm gefallen war und der ihn dadurch gebrochen hatte.

— [Eine schwierige Verhaftung.] Der Arbeiter Kloppe sollte jüngst verhaftet werden, um eine geringe Polizeistrafe zu verbüßen. Kloppe hatte aber nicht die mindeste Lust, seine behagliche Bude mit dem finsteren, kalten Polizeigewahrsam zu vertauschen. Er leistete darum der Aufforderung des Beamten, der ihn abzuholen kam, nicht nur nicht Folge, sondern packte ihn sogar an der Kehle. Der Schutzmann mußte erst Hilfe holen, um den rabiaten Kerl zu überwältigen. Herr Kloppe hatte sich mittlerweile aufs Bett gelegt und fing nun greulich an zu toben, als abermals der Ruf an ihn erging zu folgen. Diesmal half ihm jedoch alles Schreien und Umsichschlagen nichts; er mußte halt mit. In ohnmächtiger Wuth beleidigte er die Beamten durch Schimpfreden und blutdürstige Drohungen, bis sich die Pforten des Gefängnisses hinter ihm schlossen.

— [Die Abgabe von Postwertzeichen auf den Bahnhöfen] ist schon lange angestrebt worden. Diesem langgefühlten Bedürfnisse des reisenden Publikums kommt jetzt eine Verfügung des Reichspostamtes nach, durch welche bestimmt wird, daß auf sämmtlichen Bahnhöfen der preußischen Staatseisenbahnen von dem diensthuenden Postassistenten Postwerthzeichen, als Briefmarken, Postanweisungen rc. zu erhalten sind.

— [Für Einjährig-Freiwillige.] Die zum einjährigfreiwilligen Dienst Berechtigten sind verpflichtet, sofern sie nicht vorher bereits in den aktiven Dienst eingetreten sind, beim Beginn des Kalenderjahres, in welchem sie das 20. Lebensjahr vollenden, sich beim Civilvorsitzenden der Königl. Ersatzkommission ihres Gestellungsortes zu melden und ihre gesetzlich vorgeschriebene Zurückstellung von der Aushebung zu beantragen. Wir machen daher die im Jahre 1877 geborenen jungen Leute, sofern sie im Besitz des Berechtigungsscheines sind, darauf aufmerksam, daß sie dieser Pflicht bei Vermeidung von Bestrafung und sonstiger Nachtheile baldigst nachzukommen haben. Die Zurückstellung erfolgt vorläufig bis 1. Oktober 1900. Die Meldung zum Dienstantritt kann aber zu jeder Zeit erfolgen. Die Zurückgestellten sind während dieser Zeit von allen Ab- und Anmeldungen zur Stammrolle entbunden. Wer den Zeitraum der ihm gewährten Zurückstellung verstreichen läßt, ohne sich zum Dienstantritt beim Truppentheil zu melden, oder nach Annahme zum Dienst sich rechtzeitig zum Dienstantritt zu stellen, verliert die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst.

— [Preußische Klassenlotterie.] Die Erneuerung der Loose zur 3. Klasse ist bis zum 11. März cr. abends 6 Uhr zu bewirken.

*

— [Die Gemeindevertretung Giebichenstein] lehnte in ihrer letzten Sitzung zunächst einen Antrag auf Gewährung einer Schlachthaus-Entschädigung ab. Der Betreffende hatte versäumt, seinen Anspruch rechtzeitig beim Bezirks-Ausschuß anzumelden. Mit Rücksicht darauf, daß bisher alle dergleichen verspätet angemeldeten Forderungen zurückgewiesen worden sind, konnte auch dem vorliegenden Antrage nicht stattgegeben werden. Hierauf wurden nach fast 5stündiger Verhandlung die Haushaltspläne für 1897/98 festgesetzt und zwar der Haushaltsplan der Kämmerei in Einnahme und Ausgabe auf 237,935.54 M. und der Haushaltsplan des Wasserwerks auf 39,759 M. Die Einnahmen setzen sich in der Hauptsache zusammen aus Grundeigenthum 13,367.88 M., Berechtigungen 1010,50 M., allgemeine Verwaltung 1248,98 M., Polizeiverwaltung 1680 M., Kreis- und Provinzialsteuern 35,391,45 M. Es gelangen hier wie im Vorjahre 50 Proz. Zuschläge zu sämmtlichen Realsteuern, 50 Proz. der Staatseinkommensteuer einschließlich der fingirten Steuersätze von 4 M. und 2,40 M. (Einkommen unter 900 M.), 50 Proz. der Einkommen- und Gewerbesteuer der Forensen und 100 Proz. der Betriebssteuer zur Erhebung. Der Titel Schulwesen weist eine Einnahme von 34,089 M. auf, und zwar setzt sich dieselbe hauptsächlich aus dem bei der 1. Bürgerschule erhobenen Schulgeld, den Staatszuschüssen und einem allerdings noch streitigen Beitrage der Stadt Halle auf Grund des § 53 des Kommunalabgaben-Gesetzes vom 14. Juli 1893 zusammen. Das Verfahren schwebt schon seit Monaten beim kgl. Oberverwaltungsgericht, Termin ist noch nicht festgesetzt. Für die 2. Bürgerschule wird seit dem 1. April 1895 Schulgeld nicht mehr erhoben. Das für den Besuch der 1. Bürgerschule zu entrichtende Schulgeld beträgt für Einheimische für das erste Kind 18 M., für das zweite 15 M., für das dritte 9 M., für das vierte und jedes weitere Kind wird nichts erhoben. Auswärtige haben bis zu drei Kindern pro Kind 30 M. zu entrichten mit der gleichen Bestimmung für weitere Kinder wie bei Einheimischen. Das Begräbnißwesen ergiebt eine Einnahme von 2020 M., fast nur aus den Begräbnißgebühren bestehend. Bei Bauwesen ist eine Einnahme von 5300 M. vorgesehen, die sich in der Hauptsache aus Kanalanschlußgebühren und dem Beitrage des Kreises zu den Pflasterungskosten der Straßen zusammensetzt. Die Haupteinnahmequelle aber bilden nach wie vor die Gemeindeabgaben in Höhe von 100,894.35 M. Die zur Erhebung gelangenden Zuschläge bleiben unverändert, und zwar werden wie bisher 100 Proz. Zuschlag zur Staatseinkommensteuer einschließlich der Einkommen von 420 bis 900 M. und der Forensen und 150 Proz. zur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer erhoben. Außerdem wird, wie bisher, eine Hunde-, Lustbarkeits- und Immobilier-Umsatzsteuer (1/2 Proz. der Kaufsumme) erhoben. Von den Ausgaben sind hervorzuheben: 51,710 M. zur Verzinsung und Amortisation der Gemeindeschulden; die allgemeine Verwaltung erfordert 25,940 M., die Polizeiverwaltung 1450 M., das Kirchenwesen 2334,68 M., das Schulwesen 70,271.50 M.; in dieser Summe sind jedoch die Aufwendungen für Verzinsung und Amortisation der zu Schulbauzwecken aufgenommenen Kapitalien nicht mit enthalten. Das Armenwesen verlangt 14,175.96 M., das Begräbnißwesen 663 M., das Feuerlöschwesen 500 M., Bauwesen 15,650 M. Es ist hier in erster Linie die Pflasterung der Gr. Gosenstraße und des Schleifweges vorgesehen. Für Reinigung der Straßen und Kanäle sind 1500 M. und für die Straßenbeleuchtung 3360 M. vorgesehen. Aus dem Wasserwerksetat ist zu erwähnen, daß die Wassersteuer, wie bisher, in Gestalt von Zuschlägen (100 Proz. der Gebäudesteuer der Wohnhäuser) von den Hausbesitzern und durch Wassermesser erhoben wird. Mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit mußte der dritte Punkt der Tagesordnung, Erhöhung der Baukonsensgebühren, bis zur nächsten Sitzung vertagt werden.

— [Metalldiebstähle.] Aus einem Fabrikgehöft in Trotha wurden nach und nach Stücke metallener Lager im Gesammtwerthe von 70 M. gestohlen. Bei einer Haussuchung bei einer Lumpenhändlerin in Trotha wurden 4 Stück Lager, welche angeblich von Kindern verkauft sein sollen, entdeckt, ferner fand man nach dem Schmelzen des Schnees noch 8 Stück Lager auf einem Schuttabladeplatz in Trotha, wo sie jedenfalls von den Dieben versteckt worden sind, um nach und nach unauffällig an den Mann gebracht werden zu können.

Städtische Kommissionen.

Petitions-Kommission.

Sitzung am Sonnabend den 20. Febr., nachmittags 5 Uhr, in der Rathsstube.

Tagesordnung:

1. Petition der hallescheu Buchdrucker, Vergebung von Druckarbeiten betreffend.
2. Petition des 2. kommunalen Wahl-Bezirksvereins, Klarstellung der Frage über die Verpflichtung zur Abfuhr des Schnees von den Gleisen der Straßenbahn und Anweisung von Plätzen zur kostenfreien Ablagerung von Schnee.
3. Petition von Anwohnern der Kirchnerstraße, Beseitigung von Planken betreffend.
4. Petition des 5. kommunalen Wahl-Bezirksvereins, die Uhr auf der Neumarkt-Apotheke betreffend.
5. Petition, Entschädigung für ein Grundstück betreffend.

In eigener Sache.

Herr Direktor Rahn hat sich in anderen hiesigen Blättern so ungerecht über mich und meinen Kollegen, Herrn Dr. Kaiser, ausgelassen, daß ich mich genöthigt sehe, hier einmal meinen Standpunkt, der, wie ich weiß, auch der meines Herrn Kollegen ist, energisch festzustellen. Wer übrigens meine Kritiken verfolgt hat, der kennt diesen meinen Standpunkt schon und weiß, daß Herr Direktor Rahn mit allen seinen Behauptungen im Unrecht ist.

Nicht nur in der „Saale-Zeitung," sondern auch in meiner langjährigen Thätigkeit als Kunstkritikerin habe ich immer an dem Prinzip strengster Objektivität festgehalten.

Um mir diese Objektivität zu wahren, habe ich es stets vermieden, — soweit sich das ohne Unhöflichkeit überhaupt vermeiden ließ — mit Künstlern, deren Leistungen ich regelmäßig zu beurtheilen habe, persönlich und näher bekannt zu werden. Den Vorgänger des Herrn Dir. Rahn, Dir. Rudolf, kannte ich nicht einmal vom Ansehen. Auch war mir keines seiner Mitglieder persönlich bekannt. Herr Dir. Rahn stellte sich mir vor und hatte in der verflossenen Saison die Gewohnheit, in den Zwischenpausen nach dem Foyer zu kommen und sich mit den Kritikern zu unterhalten. Da ich das Gefühl nicht los werden konnte, daß der Herr Direktor durch diese Unterhaltungen Stimmung zu machen suchte, so waren sie mir und — wie ich weiß — auch einigen meiner Herren Kollegen peinlich, und wir waren Herrn Dir. Rahn aufrichtig dankbar, als er in dieser Saison seine Foyerbesuche einstellte.

Herr Kapellmeister Frank wurde mir seiner Zeit einmal von Herrn Dir. Rahn im Foyer flüchtig vorgestellt. Ich habe höchstens drei Worte mit ihm gesprochen, ihn seitdem nie wieder gesehen und habe auch niemals in schriftlichem Verkehr mit ihm gestanden.

Herr Dir. Rahn aber thut so, als ob ich mit Herrn Frank eine Verschwörung gegen ihn angestellt hätte, der er zum Opfer fiel. Das ist einfach lächerlich.

Und nun ein für allemal:

Ob der Herr Direktor Hans Julius Rahn heißt oder anders, ob ein Herr Frank, Schmidt, Großmann oder sonst jemand am Dirigentenpulte steht, ist mir sehr gleichgiltig; der eine ist mir so willkommen wie der andere. Mein Amt ist es einzig und allein, die Leistungen zu beurtheilen, und nur nach ihren Leistungen gelten mir die Personen etwas. Die Sache ist mir alles, die Person nichts.

Es ist daher eine grobe Entstellung der Thatsachen, wenn Herr Direktor Rahn behauptet, ich suche ihn zu schädigen. Ich habe stets alles Gute, was uns Herr Rahn bot, mit Freuden anerkannt und werde es immer so halten. Das Loben ist an und für sich ein angenehmeres Geschäft als der Tadel. Ich gehe auch mit mangelhaften oder unvollkommenen Leistungen nicht allzustrenge ins Gericht, sobald ich den Eindruck gewinne, daß der betreffende Künstler sein Bestes einsetzt. Unerbittlich aber werde ich stets gegen alles sein, was Schlendrian heißt, gegen alles Unächte, gegen allen blauen Dunst. Dadurch, daß ich das Publikum aber das Aechte von dem Unächten unterscheiden lehre, dadurch nütze ich dem Kunstinstitut und infolgedessen auch der Direktion in der denkbar nachdrücklichsten Weise. Denn nur ein kunstverständiges Publikum kann das richtige und wahre

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970218035/fragment/page=0001

Interesse am Theater gewinnen und diejenige Begeisterung, welche sich in einem regen Theaterbesuch äußert. In einem Wunsche treffe ich zweifellos mit Herrn Direktor Rahn zusammen, in dem Wunsche nämlich, daß das hallesche Publikum sein schönes Theater möglichst fleißig, viel fleißiger als bisher, besuche und der Direktion dadurch die nöthige wirthschaftliche Grundlage schaffe und sie für ihre materiellen Opfer entschädige.

Wo mir ich die Pflege der Kunst Richard Wagner's von jeher empfahl, so geschah dies in erster Linie deshalb, weil Wagner der größte Meister der Neuzeit ist; andererseits aber auch, weil ich weiß, daß gute Wagneraufführungen das größte Interesse beim Publikum erwecken. Das geht schon daraus hervor, daß Wagner gegenwärtig in Deutschland der am meisten aufgeführte Komponist ist.

Nun schreibt Herr Direktor Rahn in seiner Erklärung den merkwürdigen Satz: „Schon glaubte man mit mir fertig zu sein, und die Federn waren schon geschliffen, die über die mangelnden Wagner-Aufführungen in dieser Saison berichten sollten: da kommt die Aufführung der „Meistersinger von Nürnberg" und der noch in Aussicht gestellte „Nibelungenring!" Ein höfer Streich für die beiden Herren (d. h. für mich und Dr. Kaiser) und Herrn Frank!"

Was soll das heißen? Erstens was hat Herr Frank damit zu schaffen? Und warum ein böser Streich für Herrn Dr. Kaiser und mich? Wir können uns doch höchstens freuen, wenn Herr Direktor Rahn unsere Wünsche erfüllt und zum Schlusse noch große und schöne Wagneraufführungen herausbringt. Und ich kann Herrn Rahn sagen, daß ich mich wirklich gefreut habe, als ich davon hörte. Allerdings konnte ich mich der Sorge, daß Herr Kapellmeister Großmann dieser Aufgabe nicht gewachsen sei, nicht verschließen. Aber jedenfalls bildete ich mir vorher kein Urtheil — denn es geschieht ja manchmal Unerwartetes — und ich hätte mich gefreut, wenn ihm die Sache geglückt wäre. Was will also Herr Direktor Rahn mit seinem bösen Streich? Wenn jemand, der sich ein wenig auf Psychologie versteht, diesen Satz liest, so könnte er ja fast auf die Vermuthung kommen, daß Herr Rahn nicht aus rein künstlerischen Absichten diese Wagner-Aufführungen inszenirte, daß die Sache eine versteckte Spitze haben sollte, daß er uns vielleicht damit einen bösen Streich spielen wollte. Wir sollten zu unserem Kummer unsere „schon geschliffenen" Federn nicht brauchen können — denn wir, nämlich Herr Dr. Kaiser und ich, ein vielbeschäftigter Publizist und Herausgeber einer großen Kunst-Zeitschrift, sollten nichts Besseres zu thun haben, als schon Monate vorher unsere Federn für Herrn Direktor Rahn zu „schleifen"; und Herr Frank sollte sich vermuthlich grün und blau ärgern, daß ein anderer außer ihm ebenfalls die großen Wagner'schen Musikdramen dirigiren könne. Ei, ei, Herr Rahn! Hier bietet Ihr „böser Streich" dem Psychologen merkwürdige Handhaben. —

Aber ich will die einzelnen Worte des Herrn Direktors nicht auf die Goldwage legen. Er hat augenscheinlich sein Eingesandt in der Erregung geschrieben, und da pflegt man die Worte wenig zu wägen. Aber wenn Herr Rahn meint, ich habe „der Wahrheit ins Gesicht geschlagen," so hätte er diesen Ausdruck doch ein wenig überlegen können. Er hätte sich doch selber sagen müssen, daß ein Kritiker, der nicht erst seit heute und gestern dieses „saure Amt" betreibt, seinen vieljährigen litterarischen Ruf nicht dadurch aufs Spiel setzen würde, daß er eine gute Aufführung „in Grund und Boden verreißt." Ein gewiegter Theaterkritiker würde dies selbst dann nicht thun, wenn er dem Direktor feindlich gesinnt wäre. Denn der Kritiker schreibt doch schließlich nicht nur für den Theaterdirektor, sondern vor allen Dingen für das Publikum. Und unter diesem Publikum befinden sich gewiß zahlreiche musik- und kunstverständige Leute, von denen manche die Aufführung besucht haben können. Soll er sich nun von diesen Lesern Lügen strafen lassen, nur um einen Herrn Direktor zu ärgern? Kaum. Wenn Herr Dir. Rahn dem Kritiker etwas Derartiges zutraut, so glaubt er, daß seine Persönlichkeit im Gedankengang des Kritikers eine viel wichtigere Stelle und einen viel breiteren Raum einnehme, als dies thatsächlich der Fall ist und der Fall sein kann.

Meine Meistersinger-Kritik war streng, das bestreite ich nicht und will ich auch gar nicht bestreiten, denn ich bin kein Leisetreter und habe nicht die Gewohnheit, um den Brei herumzugehen. Wie ich rückhaltlos und begeistert lobe, wo es etwas zu loben giebt, so nehme ich auch das Recht des scharfen Tadels für mich in Anspruch. Aber meine Kritik war gerecht, das wird mir jeder Musikverständige bestätigen, der die Meistersinger genauer kennt und dieses Werk vielleicht auch schon an anderen Bühnen gesehen hat. Die Gründe, warum sie schlecht war, habe ich eben in der angegriffenen Kritik entwickelt.

Nun wäre Herr Dir. Rahn vielleicht über meine Strenge gar nicht so aufgebracht gewesen, wenn ich die einzelnen Mitwirkenden gehörig abgekanzelt hätte. Ich hätte Herrn Cianda vorwerfen können, daß er zu wenig realistisch, zu wenig Schuster war, wie meine verehrte Kollegin, Frl. Corony, that, ich hätte, wie Kollege K. in dem anderen Blatte von Frl. Triebel sagen können, daß ihre Auffassung des Evchens die gemüthvolle Innigkeit vermissen ließ, ich hätte Herrn Mirfalis dafür tadeln können, daß er als David im ersten Akte seine an den Junker Stolzing gerichteten Reden in langlam-getragener Weise fast wie eine Verdi'sche Arie sang, ich hätte die verschiedenen Gedächtnißfehler, die dem einen oder dem anderen Sänger passirten (die bei so umfangreichen und schwierigen Rollen verzeihlich sind — zumal der Kritiker nie wissen kann, in wie weit vielleicht der Souffleur an dem Versehen schuld ist), namhaft machen können, ich hätte rügen können, daß Herr Buchwald den Stolzing ziemlich poesielos sang und das prächtige „Am stillen Herd in Winterszeit," sowie das große Lied im ersten Akt („Fanget an!") unschön überhetzte, und noch vieles andere, das würde Herrn Dir. Rahn schwerlich in Harnisch gebracht haben. Weil ich aber den Grund von allen diesen Fehlern, von diesen mißlungenen Einzelheiten angab und diesen Grund in der mangelhaften Leitung des Herrn Kapellmeisters Großmann erblickte, weil es mein Gerechtigkeitsgefühl nicht zuließ, daß ich den Sängern, die sich mit ihren schwierigen Aufgaben allem Anschein nach redlich abgemüht haben, das in die Schuhe schob, was der Kapellmeister verschuldet hatte, gerieth Herr Rahn in eine solche Wuth, daß er gegen die „Ungerechtigkeit" meiner Kritik öffentlich losziehen zu müssen glaubte.

Ich erkläre hiermit nochmals kategorisch, daß ich auch gegen Herrn Großmann in keiner Weise voreingenommen bin. Ich kann den Herrn einzig und allein nach seinen künstlerischen Leistungen beurtheilen. Was er uns Gutes darbot, habe ich jeweilen bereitwillig anerkannt, und damit auch der letzte Schimmer einer Ungerechtigkeit schwinde, will ich hier noch einmal die Ansicht, die ich mir über die Gesammtleistungen des Herrn Großmann im Laufe dieses Winters bildete, in kurzen Zügen niederlegen.

Herr Großmann gehört, wie es mir scheint, zu denjenigen Theaterkapellmeistern, die sich durch langjährige Praxis eine gewisse Routine angeeignet haben. Er kennt sein Handwerk vollständig und wird vor der Rampe nicht leicht in Verlegenheit kommen, er wird keine Scene umwerfen und sich und seine Sänger auch aus den fatalsten Situationen mit Gewandtheit und Geistesgegenwart herausreißen können. Ein solcher Dirigent ist für ein Theater, das mit dem gewöhnlichen Opernrepertoire arbeitet, von großem Nutzen. Ich glaube auch, daß er gewissenhaft ist, und daß er an einem Theater wie dem Halleschen, wo die einzelnen Werke nur wenige Wiederholungen erleben können, und wo infolgedessen immer wieder neue Opern und zum Theil mit wenig geschultem Personal einstudirt werden müssen, viele und schwere Arbeit hat. Dafür gebührt ihm alle Anerkennung. Ein Künstler aber ist Herr Großmann nicht. Wo es sich um feinere Ausarbeitung, um wirklich künstlerische Leitung handelt, da versagen seine Kräfte. Ist ihm daraus ein Vorwurf zu machen? Kaum. Wer weiß, ob nicht früher auch bei ihm vorhandene ächt künstlerische Triebe in der Tretmühle des täglichen Berufes als Kapellmeister an mittleren Bühnen nach und nach verdorrt und ersturben sind? Aber es ist nun einmal so. Die Kritik kann nicht immer auf das Warum! und Wieso! eingehen, sie muß die Thatsachen konstatiren. Die Thatsache aber, die jedem in die Augen springt, ist die, daß der Unterschied zwischen der diesjährigen und der vorjährigen Orchesterleitung ein ganz gewaltiger ist, und daß sich dieser Unterschied natürlich bei den schwersten Werken, also bei den Musikdramen von Richard Wagner am meisten fühlbar macht. Denn das vorige Jahr hatten wir unter denselben äußeren Verhältnissen und unter derselben Direktion einzelne glänzende Wagneraufführungen, an denen jeder seine Freude haben konnte.

Nur Herr Rahn hatte keine Freude dran; denn er ist kein Wagnerschwärmer — das weiß ich von ihm selbst —, und Frank verlangte zu viel Proben, sogar zwei Orchesterproben (für Werke wie Siegfried!!!) und wurde nicht fertig mit dem Einstudiren, weil er eben zu viel probte.

„Woher weiß Herr Merian das?" ruft Herr Rahn emphatisch.

Das alles weiß ich von niemand anders als — von Herrn Direktor Rahn selbst, der mir das verschiedene male klagte, um mich von der Unfähigkeit des Kapellmeisters Frank zu überzeugen und gegen diesen bei mir Stimmung zu machen.

Als Kritiker konnte es mir aber gleichgiltig sein, ob Herr Frank lange oder kurz an den Opern probte, ich konnte nur konstatiren, daß das Resultat der zu vielen Proben trefflich Aufführungen waren. Wie viel und wie lange Herr Großmann proben darf, weiß ich nicht; ich kann nur konstatiren, daß größere Werke unter seiner Leitung oft mangelhaft herauskommen, und daß die „Meistersinger"-Vorstellung ganz verfehlt war.

Aber meine Meistersinger-Kritik ist unwahr und ungerecht. Als Beweis hält mir Herr Direktor Rahn meine Kollegen von zwei anderen hiesigen Blättern vor. Zu meinem Erstaunen fand ich nun, als ich die Kritiken in beiden Blättern las, meine Meinung über die Vorstellung bei beiden Kollegen so ziemlich — bestätigt.

Das eine Blatt, als das Leiborgan des Herrn Direktors, spricht sehr kühl über die Aufführung, es entschuldigt den Umstand, daß nicht alles war wie es sein sollte, mit der Schwierigkeit des Werkes und dem Umstande der ersten Aufführung in dieser Saison. Meine verehrte Kollegin geht dann auf die Einzelleistungen über, an denen sie vieles auszusetzen hat. Vom Orchester — dem punctum saliens — heißt es nur: „Dem Orchester ist in den Meistersingern eine ebenso schöne als verantwortungsvolle Aufgabe angewiesen"; — aber kein Wort des Lobes über die Ausführung dieser Aufgabe. Auch für Herrn Kapellmeister Großmann hat Frl. Corony kein Lob. Sie berichtet nur, daß er mit den herausgerufenen Darstellern auf der Bühne erschienen sei. Das ist alles. Wo steckt da die Begeisterung?

In dem anderen Blatte aber wird der Wunsch ausgedrückt, das Orchester möge mehr abgedämpft werden („Klangstärke und Klangfülle sind ja verschiedene Dinge") — also beinahe dieselben Worte, die ich gebraucht habe. Ferner werden die Tempi getadelt, dann am Schluß die zu starke dynamische Orchesterwirkung, die die Sänger deckt, wieder hervorgehoben. An den Einzelleistungen wird getadelt und gelobt: Es ist im Grunde das Gefühl für die gleichen Fehler vorhanden. Wenn Herr Dir. Rahn diese Kritiken genau durchliest, so muß er sie wahrscheinlich auch ungerecht finden.

Aber nein, sie rühren nicht an den Grund des Uebels, an die musikalische Leitung der Aufführung, nicht an die Kapellmeisterfrage, und diese ist seit der Affäre Frank das schmerzende Hühnerauge der Direktion. Es ist nur merkwürdig, daß Herr Dir. Rahn, wenn er sich in dieser Sache so sehr in seinem Rechte glaubt, gerade hierin so empfindlich ist. Ein Psychologe könnte wieder Vermuthungen anstellen.

Also zum Schluß: Daß Herr Dir. Rahn sich einen möglichst glänzenden Abgang von Halle sichern will, ist begreiflich und verdient alle Anerkennung; daß er dazu sich die großen Wagner'schen Werke auserschen hat, ist hoch verdienstvoll. Nur muß er für musikalisch korrekte Wiedergabe dieser Werke sorgen, und nicht den Nimbus seiner eigenen trefflichen Wagner-Aufführungen der vorigen Saison zerstören. Um das zu ermöglichen, muß er einen tüchtigen, der Aufgabe gewachsenen Dirigenten aus Pult stellen. Heißt dieser nun Frank oder anders, das gilt uns allen gleich, wenn er nur die Aufführungen gut herausbringt.

Herr Dir. Rahn möge glauben, daß ich wohl eine Ahnung von der riesigen Arbeit und den großen pekuniären Opfern habe, die eine Inscenirung des Nibelungenringes erfordern. Eben deshalb wäre es mir leid, für die Direktion, für die ausübenden Künstler und schließlich für unser Publikum, wenn die Opfer vergeblich gebracht sein sollten.

Das ist meine Ansicht von der Sache. Herr Dir. Rahn mag daraus ersehen, daß er sich in allen Stücken über die Beweggründe meiner Kritik im Irrthum befindet; und wenn er von fortgesetzten feindseligen Angriffen dieser beiden Blätter („Saale-Zeitung" und „Central-Anzeiger") spricht, so ist er damit ebenfalls auf dem Holzweg. Ich habe von der „Saale-Zeitung" auch nicht andeutungsweise den Auftrag erhalten, gegen Herrn Dir. Rahn feindselig vorzugehen — einen solchen, die Objektivität meines künstlerischen Urtheils aufhebenden Wink würde ich auch energisch zurückweisen müssen, wie die „Saale-Zeitung" ein viel zu vornehmes Organ ist, um derartige Winke zu ertheilen. Ich habe wie Herr Dr. Kaiser nur den einen Auftrag: nach bestem Wissen und Gewissen über die Aufführungen des Stadttheaters zu berichten, und das thue ich mit der größtmöglichen Objektivität, so gut ich's kann. Keinem zu Lieb und keinem zu Leid ist und bleibt mein Wahlspruch, so lange ich die Feder führe.

Hans Merian.

Den vorstehenden Aeußerungen des Herrn Merian brauche ich wohl nichts hinzuzufügen. Nur sei es mir gestattet, um jeden Irrthum auszuschließen, nochmals auf drei Punkte hinzuweisen:

1. Bereits lange vor der Frank-Affäre, nämlich im vorigen Spielabschnitt, habe ich mir wiederholt die Freiheit genommen, schriftlich und mündlich Herrn Rahn mein unverblümtes Urtheil auszusprechen, z. B. gelegentlich der erbärmlichen Vorstellung der „Zauberflöte."

2. Den Orchester-Reformen Herrn Frank's habe ich von Anfang an ablehnend gegenüber gestanden und darüber Herrn Frank wie die übrigen Betheiligten nie in Zweifel gelassen.

3. Der blinde Eifer läßt Herrn Rahn vergessen, daß er die „Meistersinger" bereits vor Beginn der Saison seinen Abonnenten versprochen hatte. Mithin war damals schon die Gelegenheit zum „Federschleifen" genommen.

Im übrigen bemerke ich ausdrücklich, daß ich mich Herrn Merian's Urtheil über die Meistersinger-Vorstellung am Sonntag durchaus anschließe.

Dr. W. Kaiser.

Endlich veranlaßte die von Herrn Direktor Rahn aufgestellte Behauptung, Herr Kapellmeister Frank hätte seine sommerliche Muße dazu benutzt, um das Stadt- und Theater-Orchester zu diskreditiren, diesen bereits gestern zu einer Zuschrift an die Redaktion, in der es folgende, s. Z. von den Mitgliedern des Stadt- und Theater-Orchesters ihm zugegangene Kundgebung zur Verfügung stellt:

Halle, 5. Aug. 1896.

Herrn Kapellmeister Karl Frank.

Sehr geehrter Herr!

Nachdem Unterzeichnete von den Differenzen, welche zwischen Ihnen und dem Herrn Theaterdirektor Rahn infolge Ihrer Eingabe vom Mai d. J. an den Wohll. Magistrat, betreffend hiesige Musik- resp. Orchester-Verhältnisse, Kenntniß erhalten, erachten wir es für Pflicht, auch unsere Meinung in dieser Angelegenheit auszusprechen. Es macht uns eine große Freude, konstatiren zu können, daß wir voll und ganz Ihre Anschauungen billigen. Es ist uns absolut niemals in den Sinn gekommen, das Ihr Vorgehen in dieser Sache uns resp. unser Ansehen diskreditiren könnte; im Gegentheil erwarten wir, wenn sich Ihre Ideen verwirklichen sollten, nicht nur eine moralische, sondern auch eine pekuniäre Besser- und Sicherstellung unserer ganzen Lebensexistenz. Da ein ständig gut besetztes Orchester auch unser Ideal ist, so bitten wir inständigst, lassen Sie sich in Ihren diesbezüglichen Bestrebungen nicht irre machen, sondern schreiten Sie auf dem betretenen Wege muthig weiter.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Die seit Jahren hier ansässigen Mitglieder des Stadt- und Theater-Orchesters.

Herr Kapellmeister Frank fährt dann fort:

Daß Herr Direktor Rahn auf meine, weder das Institut noch das Orchester diskreditirenden Bemühungen betreffs Verbesserung hiesiger Musikverhältnisse kein Recht hatte, mich zu entlassen, beweist aber der Umstand, daß auf die seinerzeitige Aufforderung meines Rechtsanwalts Herr Direktor Rahn erklärte, meinen Vertrag aufrecht erhalten zu wollen, ich somit meine mir kontraktlich zustehenden Bezüge nicht der Großmuth des Artikelschreibers zu verdanken habe.

Hochachtungsvoll

Karl Frank.

Thaliatheater.

„'n tolles Mädel," Posse von L. Eh und Ludwig Hoffmann. — Gastspiel von Emma Frühling vom Adolf-Ernst-Theater in Berlin.

Das „Tolle Mädel" ist eine tolle Posse, bei der man gut thut, nicht nach Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit zu fragen. Ueberhaupt muß man sich bei Possen Adolf-Ernst'scher Provenienz trotz mancher Fragwürdigkeiten das Fragen nach Sinn und Zusammenhang möglich ist abgewöhnen und sich damit begnügen, amüsirt zu werden. Besonders, da einem das ziemlich leicht gemacht wird durch ein flottes Ensemble, eine charmante Soubrette, lustige Gesangseinlagen, Witze und Witzeleien und — last not least — einen geschickten Kostümschneider. Der Kostümschneider ist nämlich sehr nothwendig. So zeigte sich z. B. allein Frl. Frühling gestern abend in etwa dreiviertel Dutzend Kostümen, wobei man sich freilich zuweilen darüber wundern mußte, daß eine Dame, die so viel anzuziehen hat, zuweilen so wenig anzieht. Für das Publikum war sie übrigens auch dann anziehend. Nicht minder Gefallen fand ihre Vortragskunst: ihr Couplet von den Frauenzimmern, die leider so reizend sind, der Tag aus dem Leben eines kleinen Mädchens erregten Stürme des Beifalls. Den Hauptreflekt des Stückes bringt jedoch der zweite Akt: Frl. Frühling nebst sechs anderen Grazien im Badekostüm. Diese pikante Scene rief lebhafte Bewegung unter allen anwesenden Operngläsern hervor.

Neben dem anmuthigen Gaste machten sich noch besonders die Herren Beaurepaire und Thümmel, dessen Couplet: „Mach' de Oogen zu" stürmisch beklatscht wurde, verdient. Das Publikum nahm die tolle Posse äußerst beifällig auf und rief die Darsteller wiederholt vor die Rampe.

*

Universitäts- und Hochschulnachrichten.

Berlin, 17. Febr. Der hiesige Gerichtsassessor Dr. Traeger ist zum außerordentlichen Professor in der juristischen Fakultät der Universität Marburg ernannt worden.

Breslau, 16. Febr. Die evangelisch-theologische Fakultät der hiesigen Universität hat aus Anlaß der heutigen Melanchthon-Feier den Oberkonsistorialrath Weigelt in Breslau und den Provinzialschulrath Geh. Reg.-Rath Polte in Posen zu Ehrendoktoren der Theologie und den Pastor Eberlein in Aloyn (Kreis Liegnitz) zum Licentiaten honoris causa ernannt.

Königsberg, 16. Febr. Gelegentlich der Melanchthonfeier wurden von der theologischen Fakultät Generalsuperintendent Braun-Königsberg, Superintendent Archidiakonus Lackner-Königsberg und Konsistorialrath Frank-Danzig zu Ehrendoktoren ernannt.

Wissenschaft. Kunst. Litteratur.

k. Konzerte der Königl. Kapelle in Leipzig. Einen geradezu glänzenden Verlauf nahmen die beiden Konzerte, welche der Lisztverein mit der Königl. Kapelle aus Berlin unter Felix Weingartner's Leitung im Leipziger Krystallpalast veranstaltet hatte. Der erste Abend war Beethoven gewidmet und brachte die Ouvertüre zu Coriolan, Egmont, die Eroicasinfonie und das Violinkonzert. Das Programm des zweiten berücksichtigte moderne Komponisten und enthielt Mazeppa von Liszt, das Siegfriedidyll von Wagner, König Lear von Weingartner, Sinfonie D-moll von Sinding und die Ouvertüre zu Rienzi. Alle diese Kompositionen wurden von der in jeder Beziehung unübertrefflichen Kapelle mit größter Klangschönheit vorgetragen, ihr Inhalt von dem Meisterdirigenten Weingartner in geistvollster Weise interpretirt. Einen Höhepunkt bildete die „Eroica," bei deren Ausführung in höchstem Maße klar wurde, über welche vortrefflichen Künstler das Berliner Orchester in den einzelnen Gruppen verfügt. Der begeisterte Beifall, welcher der auserlesenen Künstlerschaar und dem hochbegabten Felix Weingartner zu theil wurde, wollte kein Ende nehmen. Das Violinkonzert wurde von Herrn Prof. Halir mit vollkommener Meisterschaft zu Gehör gebracht.

k. Charles Lamoureux in Leipzig. Gleichzeitig mit der Königl. Kapelle unter Weingartner konzertirte das Winderstein-orchester unter Charles Lamoureux aus Paris im Krystallpalast. Auch Lamoureux hatte außer Ouvertüren von Gluck, Wagner und dem Ungarischen Marsch aus Faust von Berlioz, die Eroica auf das Programm gesetzt. Der Pariser Kapellmeister, dessen Name auch bei uns in Deutschland von gutem Klange ist, erwies sich als tüchtiger und guter Orchesterleiter, dessen künstlerische Absichten vielleicht noch deutlicher erkennbar geworden wären, wenn ihm seine eigene Kapelle zur Verfügung gestanden hätte. Besonders überraschte Herr Lamoureux durch seine begeisternde Auffassung des Schlusses der Tannhäuserouvertüre. Im Uebrigen reichte er an Feuer und Tiefe der Empfindung und an Schwung im Ausdruck an unsere besten deutschen Dirigenten nicht heran. Herr Lamoureux wurde vom Leipziger Publikum in überschwenglicher Weise ausgezeichnet.

Meteorologische Station zu Halle.

	17. Febr. (9 Uhr 12 Min. ab.)	18. Febr. (7 Uhr 12 Min. mrg.)
Barometer Millimeter	769,6	766,2
Thermometer Celsius	1,5	—0,9
Rel. Feuchtigkeit	72 %	74 %
Wind	SW 1	SW 1

Maximum der Temperatur am 17. Febr. 3,5° C.
Minimum in der Nacht vom 17 Febr. zum 18 Febr.: —2,1° C.
Niederschläge am 18. Febr. 7 Uhr morgens: 0,0 mm.

Privatliche Meldung auf Grund der Wetterkarte und lokaler Beobachtungen:

Freitag, den 19. Februar.

Das kleine Gebiet hohen Luftdrucks hatte sich fast über den ganzen europäischen Kontinent verbreitet und unter seinem Einfluß dürfte das heitere Wetter mit steigender Tagestemperatur und Nachtfrösten noch anhalten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970218035/fragment/page=0002